

Wohlstand – Immer abgründiger

Aufgabe 1

Lesen Sie den unten stehenden Text durch und unterstreichen Sie das jeweils nicht passende Wort in der *kursiv* gedruckten Auswahl a, b, c oder d. Aufgepasst, es gibt nur eine richtige Lösung!

Dass wirtschaftliche **Flauten** Wohlstand von unten nach oben verteilen und so die Ungleichheit verschärfen, ist bekannt. Umgekehrt gilt aber auch: Die bestehende Ungleichheit verschlimmert Krisen in der Marktwirtschaft. Das zeigt der Fall UBS. Ausgerechnet die Beteiligung an der Ausbeutung von Kundschaft mit geringer *a) Bonität b) Kreditwürdigkeit c) Kaufkraft d) Solvabilität*, der man höhere Zinsen abverlangte bringt den grössten privaten Vermögensverwalter zu Fall. **Die Katze beisst sich damit in den Schwanz**: Der Neoliberalismus schlägt aus der Ungleichheit Profit und rasselt gerade dadurch in seine Systemkrise. Die Ungleichheit hat aber schon vor der Krise und trotz Wachstum wieder zugenommen.

Der Philosoph und Soziologe Jürgen Habermas hat in der Zeitung «Die Zeit» kürzlich festgestellt, dass die soziale Marktwirtschaft schon nach Mitte der siebziger Jahre wieder abgebaut wurde. Empirische Daten belegen, dass die Ungleichheit, gemessen an der Verteilung von *a) Löhnen b) Gehalten c) Salären d) Einkommen* und **Vermögen** innerhalb der Bevölkerung, seit den späten siebziger Jahren tendenziell wieder *a) wächst b) steigt c) zunimmt d) erhöht*. Die These vom Trickle-down-Effekt, wonach wirtschaftliches Wachstum die Wohlstandsunterschiede ausgleicht, weil ein Teil des Reichtums «nach unten sickert», bewahrheitet sich nicht mehr.

Damit hat sich auch Simon Kuznets' Theorie von 1955 überlebt. Der US-amerikanische Ökonom verknüpfte die Einkommensentwicklung und -verteilung mit dem technologischen Fortschritt. Demnach sollten sich die Wohlstandsunterschiede zwischen den *a) Beschäftigten b) Erwerbstätigen c) Schaffenden d) Arbeitnehmern* verringern, sobald die Mehrheit von ihnen den Übergang in den produktiveren Sektor geschafft hat. Der deutsche Soziologe Stefan Hradil weist jedoch darauf hin, dass die technologische Entwicklung der letzten Jahrzehnte zu einem (neuen) Produktivitäts- und Lohngefälle innerhalb der Sektoren geführt hat. Die derzeitige Realwirtschaft schafft über sehr unterschiedliche Löhne Ungleichheit, statt zu deren Abbau beizutragen.

SozialpolitikerInnen und **Gewerkschafter** sind *a) optimistisch b) zuverlässig c) zuversichtlich d) hoffnungsvoll* und setzen auf die Umverteilung durch den Staat. Einschlägige Analysen zeigen aber, dass die Umverteilung in der Schweiz mittels Transfers und über die Steuerpolitik ausser bei der Rentnergeneration praktisch ein Nullsummenspiel ist. Der politische Wille zu einem umverteilenden Sozialstaat ist zu schwach und der Steuerwettbewerb der Kantone und Gemeinden verschärft die Ungleichheit. Ein Beispiel für den mangelnden Umverteilungswillen ist der Missbrauchsverdacht gegenüber den Sozialhilfe- und IV-BezügerInnen, denen die Leistungen laufend gekürzt werden.

Was die Hoffnung auf soziale Mobilität über Bildungsexpansion anbelangt, so können die unteren Schichten die reichen Haushalte nicht einholen. Denn wer es sich leisten kann, erhält heute *a) teure b) kostspielige c) wertvolle d) preiswerte* Nachhilfe, *a) besucht b) absolviert c) folgt d) durchläuft* eine Privatschule und bucht später einen teuren MBA-Kurs an der Uni. Die Weiterbildungsstatistiken zeigen, dass vor allem jene sich aufs «lebenslange Lernen» verlegen, die bereits gut ausgebildet sind. Wer hat, dem wird gegeben - dafür sorgen schliesslich durch Erbschaft und Bildungskapital sich stets reproduzierende Machteliten, die akademisch und politisch gut vernetzt sind.

Den Trend zunehmender Ungleichheit seit Mitte der siebziger Jahre bestätigen auch empirische Daten für den Kanton Zürich. Das lässt sich anhand der Entwicklung des Gini-Koeffizienten zeigen, einer vom italienischen Statistiker Corrado Gini entwickelten Masszahl für die Verteilung von Einkommen und Vermögen. Hätten alle gleich viel, dann wäre der Gini bei 0. Besitzt eine Person alles, dann liegt der Gini bei 1. Laut Zürcher Steuerdaten betrug der Gini-Koeffizient im Jahr 1999 bei den Einkommen 0,477. Bis 2006 stieg er auf 0,483. Eine ähnliche Entwicklung vollzog sich bei der bereits sehr ungleichen Verteilung der Vermögen: von 0,853 (1999) auf 0,862 (2006).

Die Senkung der Steuern auf Einkommen und Vermögen vergrössert die Wohlstandskluft ebenfalls. Wohin eine solche Steuerpolitik führt, zeigt der Kanton Zug. Obschon dort die Vermögenssteuern relativ tief sind, lebt es sich gemäss einer aktuellen *a) Prüfung b) Untersuchung c) Analyse d) Studie* der Credit Suisse im steuergünstigen Zug immer teurer, nimmt man das frei **verfügbare** Einkommen zum Massstab. Zug rangierte im Jahr 2006 punkto «Günstigkeit» nur noch an achtzehnter Stelle und hat gegenüber dem Vorjahr satte dreizehn Ränge eingebüsst. Grund sind die überaus hohen Miet- und Bodenpreise in Zug - eine direkte Folge der **Anlockungspolitik** mithilfe tiefer Steuern.

Aufgabe 2

Beantworten Sie die Text- sowie Wortschatzverständnisfragen auf der Basis des gelesenen Textes, indem Sie Ihre Antworten in **eigenen Worten** und **ganzen Sätzen** formulieren!

1. Weshalb hat die Ungleichheit auch schon vor der aktuellen wirtschaftlichen Krise und trotz Wachstum zugenommen? Nennen und erklären Sie fünf Gründe!
2. Erklären Sie den Trickle-down-Effekt!
3. Benennen Sie die Gewinner beziehungsweise die Verlierer der schwachen Umverteilungspolitik des Schweizer Staates.
4. Nehmen Sie Stellung zur Behauptung, dass in der Schweiz eine allgemeine Bildungsexpansion stattfindet.
5. Grönland weist einen Gini-Koeffizient unter 0.25 auf, während derjenige von Brasilien bei 0.59 liegt. Erklären Sie diese Werte in Bezug auf die soziale Ungleichheit!
6. Erklären Sie die folgenden, im Text **fett** gedruckten Ausdrücke, ohne sie für die Erläuterung nochmals zu verwenden! Sie können sich auf den Kontext beziehen.

Flaute

.....

Die Katze beisst sich in den Schwanz

.....

Vermögen

.....

Gewerkschafter

.....

verfügbar

.....

Anlockungspolitik

.....